

# Gillier Zeitung.

**Pränumerations-Bedingungen.**

|                            |                            |
|----------------------------|----------------------------|
| Für Gilli:                 | Mit Postversendung:        |
| Monatlich . . . . . 55     |                            |
| Vierteljährig . . . . 1.50 | Vierteljährig . . . . 1.60 |
| Halbjährig . . . . 3.—     | Halbjährig . . . . 3.20    |
| Ganzjährig . . . . 6.—     | Ganzjährig . . . . 6.46    |
| Sammelbestellung           |                            |
| Einzelne Nummern 7 kr.     |                            |

Erscheint jeden

**Donnerstag und Sonntag**  
Morgens.

Inserate werden angenommen  
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Herrenstraße Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Ratsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ an: M. Moos in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kienreich in Graz, A. Oppell und Rotta & Comp. in Wien, F. Müller. Zeitungs-Agentur in Zürich.

**Der Kampf gegen das Volkswos.**

Die wirtschaftliche Entwicklung aller jener Landesteile, in welchen der aus einem bisher noch nicht genau bekannten Grunde heraufbeschworene Nationalitätenhader herrscht, erleidet seit dem Beginne dieser ebenso unsinnigen als unpraktischen Schaffung einen Stillstand, dessen das Volk einst bitter gewahr werden wird.

Während in den gebildeten Nachbarstaaten das höchste Streben der Staatslenker dahin gerichtet ist, das Volk durch kluge Wirtschaftspolitik in seinem Erwerbe zu unterstützen, während man draußen alle Hebel in Bewegung setzt, um dem Volke jene Bildung zu verleihen, die es befähigen soll, an den Schaffungen geistbegnadeter Menschen, sei es auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, Industrie, der Gewerbe u. s. f. teilnehmen zu können — streitet man bei uns herum, ob diese Volks- oder jene Mittelschule slovenisch werden oder deutsch bleiben soll, führt man bei uns einen Kampf gegen jene deutsche Sprache, der allein das Bischen Cultur, das die Gauen Sloveniens der Zukunft ihr Eigen nennen, zu denken ist.

Die deutsche Sprache ist bis heute nicht nur das Bindemittel der österreichischen Nationen untereinander gewesen, sondern ist und wird es sein: die Sprache des Handels und des Verkehrs in Österreich und Ungarn.

Der fleißige Bauer in Untersteiermark, der fleißigere Bauer in Oberkrain, der mit den Produkten seines Fleisches die Grenzen seiner Heimat überschreiten muß, fühlt es sehr gut, daß ihm die Kenntniß der Handlungssprache mangelt. Welchen Fortschritt könnte man für diesen Gewerbsmann in kurzer Zeit verzeichnen, wenn er deutsch sprechen

und schreiben könnte, welche Ausdehnung könnte er seinem Geschäft geben, welcher Gewinn könnte ihm blühen, der nun die Taschen der mehrere Sprachen verstehenden Zwischenhändler füllt! Kein slovenisches Blatt gibt den Gefühlen des bedächtigen Bauers Ausdruck und man könnte wahrhaftig bestreitigt werden zu dem Gedanken, daß die Zeugungen der Slovenen nur von solchen Leuten geleitet werden, die nichts zu verlieren haben und nur gewinnen wollen, denn wahren Interessen des Volkes huldigt keine.

Mit wenigen Worten sei's gesagt, was jedermann, der sich je mit dem Bauernvolke in Untersteiermark zu befassen Gelegenheit hatte, als Wahrheit bestätigen wird: der wendische Bauer in Untersteiermark fühlt es instinktiv, daß er die deutsche Sprache haben muß, er will deutsch kennen und bedauert es, daß in den Schulen so wenig deutsch gelehrt wird; wir sagen weiter, daß der Bauer bei uns systematisch gegen alles, was deutsch ist, gegen sein Interesse gehetzt wird, wir sagen, daß der ganze Slovenismus einen Rückschritt bedeutet, daß der bei uns beliebte Kampf gegen die deutsche Sprache ein Verbrechen ist, das sich früher oder später rächen wird.

Mag man unsere oft gebrauchte warnende Stimme roh überschreien, oder unsere Artikel, deren Wahrheit niemals bekämpft werden konnte, glossiren wie man's beliebt, auch das wird uns stets vortheilhaft unterscheiden von gewissen anderen Leuten, daß es nicht Eigennutz ist, der uns leitet. Mag man unsern Mahnruf zur Umkehr von dem unmoralischen Kampf gegen die deutsche Sprache überhören — den Deutschen in Untersteiermark wird es weniger Schaden bringen, als die „Slovenen“ meinen. In dem Augenblicke als

es sich der Slovenismus anmaßt mit dem Deutschthum vollständig zu brechen, ist er vollständig verloren, und wird jene Rechnungen zu bezahlen haben, die ihm der Deutsche in slovenischer Sprache vorlegen wird.

Das kann die Regierung nicht wollen und nicht verantworten, und wenn die entarteten slovenisch nationalen Schreier es anstreben, so liefern sie den Beweis ihrer Unmündigkeit und bedürfen eines Vormundes, der es an Strenge nicht fehlen lassen soll.

**Politische Rundschau.**

Gilli, 10. August.

Mit einer Consequenz erhält sich die Frage des Vaterschufs auf der Oberfläche der Diskussion. Das deutschgeschriebene Tschechenblatt bemüht sich in die bis jetzt flüchtigen Umrisse etwas mehr Körper einzzeichnen. Es soll sich sonach vor Allem nur um eine nicht zu große Dosis der bitteren Medicin handeln, die wir, um zu gesunden, unbedingt hinabschlucken sollen. In qualitativer Beziehung wird nicht beabsichtigt den nationalen und feudalen Elementen im Herrenhause neue Verstärkung zuzuführen, sondern dieselbe soll sich darauf beschränken den bedürftigen Regierungsprincipien der Versöhnung und Gleichberechtigung durch frische Zufuhr neues Leben einzuflößen. Es scheint also im Widerspruch mit anderen Meldungen, die das Material zu den Stützen der „Gefestigten“ in dem hochfeudalen Adel Böhmens und tschechischen Korophysen der Wissenschaft zu finden wähnen, sich auch da um die introuvable Mittelpartei zu handeln. Man will schon Sendlinge des Cabinets zu diesem Behufe mit der Laterne am helllichten

**Feuilleton.****Neues deutsches Lied.**

Von A. A. Nafz.

(Nach der Melodie: Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?)  
Deutsche sind wir und wir wollens bleiben,  
Wenn auch Alles wider uns will stehn,  
Niemals wollen wanken wir und weichen,  
Keiner soll uns mutlos zagen sehn,

Und was uns auch droht,

Trotz Gefahr und Noth

Ewig deutsch doch woll'n wir bleiben.

Deutsche sind wir und wir wollen schirmen  
In der Save unser Heim und Haus,  
Kommt der Feind und will uns leck verderben,  
Nur heran, wir sind bereit zum Strauß!

Deutsches Herz und Mark —

Deutsches Erz ist stark,

Denn deutsch ja ist's und will's stets bleiben!

Deutsche sind wir und wir wollen reichen  
Alle eines Sinnes uns die Hand,  
Eintracht sei für uns das Siegeszeichen  
Und als Feldruf tönt's von Land zu Land:

Brüder all', habt Acht,

Haltet scharfe Wacht,

Wir wollen deutsch ja Alle bleiben.

Deutsche sind wir und wir wollen haben  
Ein deutsches, freies, großes Vaterland,  
Wir schielen nicht zum Rhein und nicht nach  
Schwaben,  
Wir wurzeln fest am deutschen Save Strand;  
Und wir harren aus  
Treu im Vaterhaus,  
Wir wollen deutsch in Ost'reich immer bleiben!

**In den Gewittern der Zeit.**

Roman von Max Bogler.

(33. Fortsetzung.)

Im Gute drinnen mußte Alles schon schlafen gegangen sein . . .

D, wenn sich jetzt die Thüre geöffnet hätte und sie herausgetreten wäre, das liebliche Mädchen, im leichten, anmutigen Gewand, den blumengeschmückten Strohhut am Arm und ihr holdseliges, bezauberndes Lächeln auf den Lippen, wie so oft in früheren Tagen . . . wie so oft!

Und wenn sie ihm entgegengeslogen wäre und in seine Arme gesunken, zu ihm flüsternd in der innersten Erregung reinster Freude, schmeichelnd und losend, süß schauernde Küsse drückend auf seinen Mund! Und wenn er sie leise umfaßt hätte, und wenn sie an seinem Arm den Hügel hinabgeschweift wäre, dann mit ihm im duftigen Grase zu sitzen

und zu plaudern und zu spielen, wie die Kinder mit einander spielen!

Der selige Zauber der alten Zeit kam mit voller Macht über sein Herz, und süßestes Entzücken ging durch seiner Seele allertiefsten Grund.

Und er konnte sie mit sich nehmen, dem brummigen Alten zum Trost, mit sich fort . . . für immer, als die Seine, die alleinig Seine! Gewiß! Sie hätte schelmisch das schöne Köpfchen geneigt und wäre starken Muthes mit ihm gegangen . . . Und er schlich um die Mauer des Hauses, wo das dichte Weinlaub leise flüsterte, unter die Fenster hinter denen sie schlief, und es fehlte nicht viel, so hätte er ihren Namen gerufen, schmeichelnd, lockend, flehend:

— Margarethe! Margarethe!

Das Wort lag ihm schon auf den Lippen; aber er sprach es nicht aus. Das plötzlich in seiner Seele emportauchende Bild Luzias drängte es wieder zurück.

In grauenvoller Klarheit stand die Lage, in welcher er sich befand, wieder vor seinen Blicken. Ein unsagbarer Schmerz durchwühlte seine Seele. So, er war mit eisernen Banden an sie gefesselt, an sie, an sein Unglück.

Alle die süßen Zauber, die ihn hierher unter die flüsternden, duftenden Blüthenbäume geleitet, waren gebrochen . . . er sah nichts als die unbarmherzige Wirklichkeit.

Tage herumsuchen gesehen haben. Nicht ohne pikantes Interesse ist das Geständniß des oben citirten Blattes, welches in dieser Beziehung gewiß gut unterrichtet ist, daß sich das Bedürfniß herausgestellt habe, die rechte Seite der Bairskammer in Betreff ihrer Intelligenz zu „corroboriren“.

Wiederholt taucht in den Blättern der Vorwurf gegen die Verfassungspartei auf, daß sie den Sprachenzwang an den Mittelschulen in Böhmen aufgehoben und dadurch erst eigentlich den Sprachenconflict hervorgerufen habe. Aber dieses heute von den Tschechenführern so angefochtene Gesetz war ja nur die Folge des Ekels vor der ewigen Raunzerei über Verdrückung und Germanisierung. Damit diese widerlichen und läugnhaften Klagen sich nicht wiederholen, haben es die deutschen Gesetzgeber den Tschechen freigestellt die deutsche Sprache an ihren Mittelschulen zu cultiviren oder auszumerzen. Wohl mögen sie sich dabei gedacht haben, die tschechischen Eltern würden schon selbst dazu sehn, daß ihre Kinder eine Weltsprache erlernen. Daß es anders gekommen, daß man tschechische Eltern, welche an die Zukunft ihrer Kinder denken und dieselben in deutsche Schulen schicken terroristirt, ist sowenig Schuld der Deutschen als daß an den tschechischen Mittelschulen Deutsch nicht gebührend cultivirt wird. Wenn die Tschechen die Nothwendigkeit der Kenntnis der deutschen Sprache einsehen, so steht doch nichts im Wege, daß sie den Unterricht derselben in ihren eigenen Schulen einführen. Die Deutschen werden ihrerseits nicht ermangeln das tschechische Idiom an ihren Schulen zu lehren, so wie sie zur Überzeugung gelangt sein werden, daß auch die tschechische Sprache, eine Weltsprache und daß deren Kenntnis ihren Kindern unbedingt nöthig ist.

Deutschland, das unter der Obhut einer ganz respectablen Reihe von Monarchen, um mit Heine zu sprechen „schnarcht“, soll ein Königreich mehr erhalten. Dem Großherzog von Baden soll der Titel „König“ verliehen werden. Die Kaiserreise nach Mainau wird in diesem Sinne gedeutet.

Die Wahlen dürften diesmal in Frankreich viel ruhiger als sonst verlaufen. Interessant ist ein Brief, den Fräulein Hubertine Auclerc in ihrem Organe „Citoyenne“ an den Seine-Präfector berichtet, und in welchem sie die Bitte stellt, die Mairien, die Schulhäuser, kurz alle verfügbaren Säle von Paris, den Frauen zu überlassen, damit sie darin Vorträge halten und ihre Herren, die Männer, in ihre Bürgerpflichten einweihen können.

Hocheneck, den 8. August. (Orig.-Corr.) Die „Südsteirische Schlaumayerin“ hat in ihrer Nummer vom 2. d. wieder einmal die Gewogenheit gehabt, in einer Cillier Correspondenz, welche sich durch läugnende Anschuldigungen charakterisiert, dafür aber erstaunlich viel Mutterwitz entwidelt, das Zwerchfell ihrer enorm zahlreichen Leser zu kipeln. Der in Worte gelleidete und in Druck gelegte Unsinn, der jedesmal zu erscheinen

Und diese Wirklichkeit trieb ihn von dannen, fort von dieser Stätte des friedenvollsten Glücks, fort . . . ohne sie . . . ohne den reinsten Engel, den die Erde trug . . . sie trieb ihn fort, wieder denselben Weg zurück.

Ob er diesen Weg bestehen wird?

Er ist schon wieder den Hügel hinabgegangen langsam, zögernden Schrittes; das Blut wallt fieberhaft in seinem Herzen und drängt wild nach seinen Schläfen. Dort tauchen schon wieder die Giebel und Dächer von Lindenschlag hinab . . . es klopft hörbar in seiner Brust, . . . er wendet den Blick immer und immer wieder zurück: nein! Er kann sie nicht lassen, aber er darf sie nicht haben, und vor ihm breitet der gluthvolle, böse Dämon wieder seine Arme nach ihm aus . . . er möchte diese Arme zurückstoßen, ihre Bewegung erfüllt ihn mit Abscheu, und er empfindet einen Ekel vor dem blühenden Gesicht mit den flammenden Augen . . .

Das glühende Blut wogte in seinen Schläfen hin und her und sein Herz pochte laut.

Die letzte Spur der hohen Giebel ist verschwunden, er sinkt ermattet in's Gras.

Er trägt den Revolver bei sich, den er immer mit auf seine Reisen zu nehmen pflegt und auch heute bereits zu sich gesteckt hat; er fühlt ihn hart an seiner Brust liegen, und seine Hand streckt sich nach ihm aus, nach ihm, dem sanften,

pflegt, wenn es gilt einer vernünftigen Idee entgegenzutreten, macht sich auch diesmal breit, obwohl er sich mit einer satyrischen Emballage zu wappnen sucht. Uebrigens hat der national-clericale Cillier Referent des gottgesägten Blattes nur auf den Strauch zu schlagen versucht. Der singt Hohenegger Correspondent der „Cillier Zeitung“, der leider aus Haut und Bein besteht und zum Erstaunen derer, die ihn kennen, auch ist und trinkt, theilt nicht die Bedenken und Besorgnisse bezüglich des bürgerlichen Lesebüchens, respective der zahlenden Leser für ein im liberalen Sinne gehaltenes slovenisch geschriebenes Bauernblatt mit moralischer Basis, die leider alle bis jetzt bestehenden, slovenischen Zeitungen im Hinblick auf Wahrheitsliebe entbehren, sondern wagt es sogar zu behaupten, daß die pecuniären Mittel zur Erreichung des projectirten humanen Zwecks speciell von den deutschen Bewohnern der südlichen Steiermark in so reichem Maße gespendet werden, daß eine derartige, slovenisch geschriebene Wochenschrift dem ohnedies finanziell gedrückten Landmann unentbehrlich zur Belehrung zugestellt werden könnte. Er wird ja dadurch nicht nur vor Verdummung geschützt, sondern es werden ihm auch gar manche Commentars, die er derzeit aus den Reihen der Schwarzwölfe erhält, überflüssig erscheinen. Der Kostenaufwand für ein Wochenblatt ist gewiß nicht unerschwinglich, zumal in Anbetracht der Opferwilligkeit der Deutschen. Wie bei uns deutschen Hoheneggern wird der wiederholt ventilirte Gedanke auch anderseits ausgiebige materielle Unterstützung finden.

Pettau, 7. August. (Orig.-Corr.) Gestern sollte bei uns die Bildung der Ortsgruppe für den deutschen Schulverein vor sich gehen. Bisher zählt dieser Verein in unserer Stadt 148 Mitglieder, ein hehres Zeugniß für den deutschen Bürgersinn, für den deutsch-nationalen Charakter der Stadt, ein Zeugniß, daß man den Ernst der Situation begreift, und der deutschen Sprachinsel „Pettau“ bei Seiten einen den anstürmenden Wellen des Slovenismus Stand haltenden Schuhbau zu errichten sich genötigt sieht. Die constituirende Versammlung war zahlreich besucht. Herr Dr. Michlitsch hatte das Referat. Er sprach in warmen kräftigen Worten die Situation, Rückblicke werfend auf das nationale Wesen der Schulen zwischen einst und jetzt, und die Gefahr betonend, in welcher die deutschen Sprachinseln sich befinden. Plötzlich wurde die Versammlung von Seite des Regierungs-Commissärs aufgelöst. Alles war über einen solch heroischen Act verblüfft. Warum Auflösung der Versammlung? so fragte sich Jeder! Selbe war die ruhigste, friedlichste; nicht ein Wort der Zustimmung, des Beifalles, der Aufmunterung erfolgte; es waren lauter ruhige, besonnene ehrenhafte Staatsbürger, welche gekommen waren, zu hören, und das zu thun, was in allen Gauen Österreichs bisher anstandslos vollzogen wurde, nämlich „eine Ortsgruppe des deutschen Schulvereines ins Leben zu rufen.“ Und der Redner? Er sprach nichts, was wir nicht täglich in den öffentlichen Blättern in noch weit kräftigerer Weise unbeanstandet vernehmen würden, nichts, was nicht auch auf That-

schnellen, sicheren Erdöser . . . er sieht mit starrem Blicke auf den stählernen Mund, und sein Finger röhrt an das Schloß . . .

Ein Schuß verklingt in der milde Luft der stillen, klaren Mainacht . . . das heiße Blut strömt quellend aus seiner verwundeten Stirne, sanft lösend, erleichternd . . .

Und wie so ganz anders hätte Alles kommen können! Er konnte das holde, liebliche Mädchen mit sich nehmen, um nie wieder zurückzukehren auf diesen Boden, da ihm ein böser Dämon sein höchstes Glück zu berauben versuchte; er konnte Luzia kühn den Rücken lehren: darüber brach kein Herz, und die kluge Rechnerin hätte lächelnd einen Andern in ihre Schlingen gelockt! Mit einem gewaltigen Ruck konnte er alle Bände, die ihn in der Haimath umschlossen, zerreißen, entschlossenen Sinns mit allen bisherigen Verhältnissen brechen, um mit ihr ein glückseliges Dasein der Lust und der Liebe zu leben, im fernen Süden, am blauen Meer . . .

Ja, die Dichter haben es oft so erzählt: Von einem seligen Heim im Schatten der Palmen, bei flüsternden, berauscheinenden Bunderblumen, die sich in süber Liebesglut aneinanderranken, von einem ewig blauen Himmel und dem weiten, leis chmenden Meer und losenden, schmeichelnden Lüsten und schlanken, schaukenden Kähnen, dahingleitend über die glatt leuchtende Fluth im warmen,

sachen und Wahrheit beruhte. Nach dem Vereinsgesetz hat der Abgeordnete der politischen Behörde für die Wahrung und Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe Sorge zu tragen, und bei Ausschreitungen dem Redner das Wort zu entziehen, eventuell aber die Versammlung aufzulösen. War die Ordnung und Ruhe gestört, oder kann man behaupten, daß überhaupt ein legaler Anlaß geboten war, dem Redner das Wort zu entziehen? Und wenn der letzte Fall vorhanden gewesen wäre, wenn angenommen, aber nicht zugegeben, der Redner von der in der Staatsverfassung garantirten Freiheit der Meinungsausübung in etwas schwungvoller Weise Gebrauch gemacht hätte, warum hat der politische Abgeordnete nicht das erste Gesetzesmittel in Anwendung gebracht? Wir stehen hier vor einem Rätsel, welches zum Nachdenken herausfordert, doch — wir wollen den Fall, welcher auf unsere politische Zustände in der Versöhnungs-Aera ein trauriges Licht wirkt, nicht weiter kommentieren, sondern nur noch bemerken, daß am 13. August eine neuere Versammlung behußt Bildung der Ortsgruppe für den deutschen Schulverein stattfinden soll, und hoffentlich auch stattfinden wird.

## Aleine Chronik.

Cilli, 10. August.

(Spende.) Der Kaiser hat den durch Hagelschlag so schwer geschädigten Bewohnern Steiermarks 8000 fl. gespendet.

(Ueberzeugt.) Der Bezirksrichter von Pettau Herr Lewiönik wurde zur Dienstleistung ins Justizministerium berufen.

(Stadtverschönerungsverein.) Für die Erhaltung und Erweiterung des Stadtparkes ließen weiters folgende Beiträge ein: Von Frau Emilie Stupka 5 fl., Fr. Caroline Lemuth 2 fl., Fr. Victoria Edle von Brojatsch 2 fl., Fr. Theresia Calafatto 1 fl., Fr. Antonia Novak 2 fl., Fr. Antonia Imely 2 fl. und Herrn Carl Humpet 1 fl. — Den geehrten Spendern wird hiermit vom Vereinsobmann der verbindlichste Dank ausgesprochen.

(Aus Bad Neuhaus) wird uns geschrieben: Sonntag, den 7. August Nachmittags, fand von dem Curhause eine große Tombola statt, deren Reinertrag von der Direction zur Anschaffung von Winterkleidern für arme Schulkinder der Gemeinde Döberna bestimmt wurde. Dank der werthätigen Förderung dieses wohltätigen Zweckes von Seite der beinahe vollzählig mitspielenden Gurgäste und dem gelungenen Arrangement, war das Resultat ein sehr günstiges: 130 fl. wurden ihrer humanen Bestimmung zugeführt. Außer der sehr rührigen Direction die bei dieser Gelegenheit auch ihr warmes Herz für die Umgebung von Neuhaus bewies, gehörte den beiden landshaftlichen Beamten Herrn Apotheker Wenzler und Rentmeister Brauner, für ihre opferwillige Unterstützung der innigste Dank der armen Schulkinder. —

spielenden Schein der Sonne beim sonnen Glühen der Sterne oder im märchenhaften Schimmer des milden Mondlichts . . . Aber ich kann's Euch nicht anders sagen, als ich weiß, wie es geschehen.

Das Geschick hatte den Grafen Bruno von Pahlßen erreicht. Ihr könnt Euch wundern, daß der kraftvolle, junge Mann sich so weit vergaß . . . ich selbst hätte nimmer geglaubt, daß diese von Energie durchdrungene so selbstbewußte Seele ein solches Ende finden würde, aber sie hat es doch gefunden: des Geschickes Walten ist unbarmherzig und unabänderlich . . .

Der anbrechende Morgen rief Knechte und Mägde des Ritterguts Lindenschlag zu neuer Arbeit. In lebhaftem Geplauder begriffen, schritt man aus dem Gehöft, auf die verjüngte, von Blüthen und Blumen duftende Flur hinaus. Einer fragte den Andern, ob er während der Nacht in der zehnten Stunde in unmittelbarer Nähe des Gutes keinen Schuß gehört habe, und Herr von Waldstedt hatte an seinen Verwalter dieselbe Frage gerichtet.

Man erhielt die beste Antwort, als man den Hügel hinabgegangen war und in unmittelbarer Nähe des kleinen Weihs einen von Blut überströmten Leichnam liegen sah.

Alle waren schnell auf die Stelle, wo Letzterer lag, zugeeilt, und in den manichfältigsten Be-

(B e g n a d i g t.) Der Mörder des Baron Sothen, der Jäger Hittler, welcher vom Gerichts- hof zum Tode verurtheilt worden war, wurde vom Kaiser zu fünfzehnjähriger schwerer Kerkerstrafe begnadigt.

(D e r e r s t e S a n n h a l e r - H o p f e n) wurde am 3. d. M. nach Nürnberg expedirt. Der Verkäufer erzielte 185 Rm. pr. 50 Kilo franco Nürnberg.

(H a g e l s c h a d e n.) In der verflossenen Woche wurden die Steuergemeinden St. Georgen, St. Primus, Kamno, Groblno, Tratna, Maria Dobje, St. Nikolai, Oberseuze und Sagai dann Platinovec und Senoviza, von einem verheerenden Hagelwetter heimgesucht, welches die Erträgnisse im Weingärten zum größten Theile vernichtet.

(D r. T a n n e r,) der „berühmte“ amerikanische Hungerleider, soll gestorben sein; woran, das meldet das Kabeltelegramm nicht. Mehr als wahrscheinlich ist aber, daß das vierzigstättige Fasten den ganzen Organismus des Mannes doch total minirt hatte, so daß er vollständig widerstandsunfähig geworden war.

(S t r ä f l i n g e a l s A r b e i t e r.) Man freidt uns aus Gonobiz: „Die vom Kreisgerichte Cilli zu mehrmonatlicher Kerkerstrafe verurtheilten Straflinge Simon Geist und Anton Hobbar, welche ihre Strafe im hiesigen Bezirkgerichte gefänglich abzubüßen, wurden vor kurzem zu einer Arbeit außer Gonobiz verwendet. Die Beiden vergassen jedoch am Abende nicht nur in ihre Freiherberge zurückzukehren sondern sie überstiegen sogar in der Nacht zwei Fuhrwerke. Ob sie dies aus Laune oder einem alten Triebe folgend gethan, wird wohl die diesbezüglich eingeleitete Untersuchung klarstellen.“

(B i e h m a r k t.) Der heutige Biehmarkt war außergewöhnlich stark. Es wurden 225 Stück aufgetrieben und davon ein Drittel verkauft.

(B i e h m a r k t.) Das k. k. Handelsministerium hat mit Erlass vom 21. Juli 1881 an sämtliche österreichische Bahnhverwaltungen zur Hintanhaltung der wiederholt vorgekommenen Fälle der Uebersättigung von Biehwagen durch die Versender verordnet, daß, obgleich sich die Anzahl der in einem Wagen zu verladenden Thiere nach deren Qualität und Race richten muß, doch rücksichtlich des Grobhörnriches die Maximalzahl der einem gewöhnlichen vierrädrigen Kastenwagen von 10.000 Kgr. Tragfähigkeit zu verladenden Thiere mit 9 Stück festgesetzt wird, welche Bestimmung auch in die Tarife aufzunehmen ist.

(E i n e g r o ß s l o v e n i s c h e H e l d e n s t a t t.) Kaum haben sich die Bluthunen der Ausregung über die Differenzen der Bank mit dem österreichischen Finanzminister gelegt, kaum ist das Geldräuber verklungen, welches durch die Ausstattung der Zehnernoten mit einem tschechischen Streifen à 5 Kr. veranlaßt wurde, als schon eine neue

finanzielle Katastrophe der österr.-ungar. Nationalbank droht. Auch in Laibach werden Zehnernoten bereits mit den slovenischen Wörtern deset goldinarjev überschrieben, vorläufig jedoch nur mit Bleistift, weshalb sie auch anstandslos von Federman angenommen werden; dieß macht den Stühlen des künftigen Königreiches Slovenien Muth, und schon hört man, daß die narodna tiskarna in Laibach mit der fühen Idee umgehe, den Noten der Nationalbank à 10 Gulden ähnliche Streifchen anzuhängen, wie sie in Böhmen angehängt werden. Es ist zu wünschen, daß auch die Italiener, Polen und Russen sich diesen Manieren anschließen, damit Federman schoa aus den Zehnguldennoten entnehmen kann, daß Ungarn einig, Tschechien aber zerfranst ist, wie die Zehnernoten.

(E i n e B e r s c h w ö r u n g.) Mit wenig Witz und viel Behagen theilt das Marburger Denunciationsblatt seinen Lesern mit, daß in einer Versammlung hochwürdiger nächstenliebender geistlicher Herren der Beschuß gefaßt wurde, beim Cilliier Buchdrucker Herrn Joh. Nakusch isolange nichts mehr drucken zu lassen, als er den Ton der „Cilliier Zeitung“ nicht mäßige. So faltet dies auch den Eigentümer der „Cilliier Zeitung“ läßt, denn gerade jene Broschüre, deren Fortsetzung anderwärts drucken zu lassen das Consistorium gebeten wird, hat dem Verleger Johann Nakusch nur Nachteil gebracht, so ist dies doch ein trauriges und das Ansehen der Geistlichkeit schädigendes Moment. Der Clerus degradirt sich dadurch freiwillig zur Marionette eines Gregorec. Er läßt es in die Dementia bringen oder dringen, daß er sich an den Proscriptionslisten unserer Gegner betheilige. Wenn der einsichtige Bauer so etwas erfährt, was muß er von seinem Seelenhirten denken? Leute, deren Beruf es ist, Frieden und Nächstenliebe zu predigen, treten in Conventikeln zusammen, um Hass und Kampf zu beschließen, u. zw. nur darum, weil sie aus falsch verstandinem Corpsegeist alle für einen kämpfen und hassen wollen. Diese Leute denken nicht weiter als der Schatten ihres Kirchthumes reicht. Sie halten Reaction für Action. Sie täuschen sich selbst. Und indem sie den Segen des Oberhirten für ihre Herzenswünsche herabslehen, hintergehen sie geflügelte die Gebote ihres Gottes. Wir wissen uns zu trösten. Die national-clerkiale Kirchthumspolitik wird und muß in Kürze zusammenbrechen. Noch einen letzten Anlauf und die ultramontanen Ideen, unwürdig des Zeitalters der Wissenschaft, unwürdig der Menschheit, welche Freiheit und Brüderlichkeit zu einem höheren Ziele führen soll, — werden entschieden abgethan sein.

### Priv.-Telegr. d. „Cilliier Zeitung.“

W i e n , den 10. August. Die officiösen Blätter versichern, daß es von der Rede Dr.

Anwesenheit in der Stadt ihr die Erinnerung an jene schreckliche Nacht wieder mit voller Gewalt geweckt; nun wußte sie's . . . es war ihm ebenso unmöglich gewesen, wie ihr selbst . . . er hatte sie nicht vergessen können.

Herr von Waldstedi stand schwiegend in der Gruppe, mitten drinnen, neben seiner Tochter und der Leiche. Eine leise Regung des Kleideis nur mit dem Weh Margarethen's empfand er einen Augenblick. Dann überzog eisige Kälte sein Herz, und er sah mit finsterem Blick auf den Todten hin:

— Der Heißsporn hat ein verdientes Ende gefunden! dachte er. Soweit hat er es mit seinen seltsamen Schwärmereien gebracht, . . . bis hierher hat ihn sein starrer, eigensinniger Wille geführt!

Und er empfand eine Regung von Genugthuung und Stolz. Denn er weiste mit seinem verknöcherten Denken und Fühlen noch unter den Lebenden, seine Ansichten und Meinungen hatten sich immer bewährt, sie erhielten ihn aufrecht und blieben immer dieselben in den Stürmen des Da-seins, in den Gewittern der Zeit, er war innerlich gefestigt und konnte niemals zu einem Ende gleich dem des jungen Grafen gelangen.

— Du hast einen Triumph gefeiert! sagte er mit stolzer Zufriedenheit bei sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst's abhängig sei ob eine Epoche der Transaktionen zu gewärtigen ist.

W i e n , den 10. August. Der Kaiser reiste heute von Bregenz ab. In Dornbirn wurde er feierlich empfangen. Nachdem er die Vorstellung der Behörden entgegengenommen, fuhr er nach Hohenems und von da nach Rankweil. Heute Nachts trifft der Kaiser in Bludenz und morgen in Arlberg ein.

B e r l i n , den 10. August. Der deutsche Kaiser ist heute wohlbehalten in Potsdam eingetroffen.

### Eingeendet.\*)

In der Zeitschrift für Pferdezüchter Nr. 8 vom 1. August I. J. wurde in dem Artikel „Die Husbeschlagsprüfung“ erwähnt, daß die Bezirks-thierärzte ihren ganzen Einfluß geltend machen sollen und sich nicht durch kleinliche Schwierigkeiten oder persönliche Rücksichten abhalten lassen mögen, ihres Amtes zu walten.

Dieser Artikel gibt mir Anlaß zu nachstehenden Zeilen: Der Verfasser oben angedeuteten Artikels, vorausgesetzt, daß er Fachmann ist, wird sowie ich einsehen, daß der Besuch eines nur für Husbeschläge bestehenden Lehrkurses jedem, der das Huschmied-Meisterrecht erlangen will, unbedingt nothwendig ist, ich übergehe den Nutzen einer „derartigen Verfügung“ füglich, weil es gewiß Niemanden und besonders Pferdebesitzern nicht einfallen wird, an dieser gewiß zweckmäßigen Anordnung zu rütteln. Nicht so kann ich aber als Fachmann unerwähnt lassen, daß die Verfügung doch nur solche trifft, die erst ein Huschmiedrecht erlangen wollen; denn die bestehenden Schmiede sind entweder zu alt, um einen Lehrkurs durchzumachen, oder sie sind pecuniär so gestellt, daß es bei ihrem Familienverhältnisse schwer in die Tasche fällt, ob der Ernährer der Familie zu Hause arbeitet oder nicht. Solche Familien müßten während der Zeit als ihre Ernährer sich nothwendige Kenntnisse im Husbeschläge sammeln, darben. Durch das Nichtsverdienen, würden auch andere mißliche Verhältnisse, als Steuerrückstände &c. und darauf eintretende Executionen folgen, dieses will die hohe Regierung gewiß nicht.

Das Verhältnis des Huschmiedes ist in der Stadt ein anderes als auf dem Lande. Beim städtischen sind die Verdienste besser. Ihm ist es ermöglicht einen derartigen Lehrkurs mit weniger Untosten zu hören. Bei den ländlichen wäre es jedoch am Platze um eventuelle mißliche Verhältnisse hintanzuhalten, daß die angestellten Bezirks-thierärzte weder Zeit noch Muße scheuten und bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, auf der Schmiede Anleitung zum Husbeschläge geben würden; die Obliegenheiten, und der Beruf als Thierarzt setzen voraus, daß jeder der die Stelle als Bezirks-thierarzt bekleidet, sich dieser Aufgabe mit Freuden widmen wird.

Ein zweiter Umstand kommt hier auch noch in Betracht zu ziehen: So viel mit derartige Husbeschlagsanstalten bekannt, wird neben dem Husbeschläge auch der Vortrag über Behandlung nicht allein von Huskrankheiten, sondern aller innerlichen und äußerlichen Krankheiten gehalten. Was will man dadurch bezweden? Hat noch Niemand, — und besonders an Euch Fachmänner möchte ich diese Worte richten, — die traurige Erfahrung gemacht, daß in Steiermark und besonders in den Gegenen, wo die slovenische Zunge herrscht, der Aberglaube und die Curpfuscherei tief Wurzel saßen, so daß ich nicht zweifle, diese beiden Übel werden fort und fort den Nationalwohlstand der Bauern schädigen. Aberglaube und Curpfuscherei finden sogar bei auf Intelligenz Anspruch machenden ein geneigtes Ohr.

Bekannt ist es, daß aus solchen Anstalten, wo nebst dem Husbeschläge auch die Behandlung von Thierkrankheiten oberflächlich gelehrt (anders ist es nicht möglich in der kurzen Lehrzeit) eine bedeutende Anzahl von routinierten Curpfuschern und Charlatanen hervorgeht. Aufgabe der Geistlichkeit, Gemeindeorgane &c. wäre es daher, den Aberglauben zu bekämpfen und die politischen Behörden müßten die auf die Curpfuscherei gesetzten Strafen streng durchführen, nicht aber gemachte Anzeigen von Fachmännern mit Gleichgültigkeit übergehen.

E i n F a c h m a n n .

\* ) Für Form und Inhalt ist die Redaktion nicht verantwortlich.

**Course der Wiener Börse  
vom 10. August 1881.**

|                                     |        |
|-------------------------------------|--------|
| Goldrente . . . . .                 | 94.15  |
| Einheitliche Staatschuld in Noten . | 77.85  |
| in Silber .                         | 78.75  |
| " " " Staats-Anlehnenslose .        | 132.—  |
| Bonfactien . . . . .                | 833.—  |
| Creditactien . . . . .              | 366.70 |
| London . . . . .                    | 117.80 |
| Napoleond'or . . . . .              | 9.34½  |
| I. f. Münzducaten . . . . .         | 5.55   |
| 100 Reichsmark . . . . .            | 57.40  |

**Eisenbahn-Fahrordnung.**

Richtung Wien-Triest.

|                          | Ankunft | Absahrt       |
|--------------------------|---------|---------------|
| Tages-Eilzug . . . . .   | 3.40    | 3.42 Nachm.   |
| Nacht-Eilzug . . . . .   | 3.34    | 3.36 Nachts.  |
| Postzug . . . . .        | 11.32   | 11.42 Mittag. |
| Postzug . . . . .        | 11.42   | 11.47 Nachts. |
| Gemischter Zug . . . . . | 5.22    | 5.30 Nachm.   |

Richtung Triest-Wien.

|                          | Ankunft | Absahrt       |
|--------------------------|---------|---------------|
| Tages-Eilzug . . . . .   | 1.12    | 1.14 Nachm.   |
| Nacht-Eilzug . . . . .   | 12.24   | 12.26 Nachts. |
| Postzug . . . . .        | 3.55    | 4.01 Früh.    |
| Postzug . . . . .        | 4.26    | 4.32 Nachm.   |
| Gemischter Zug . . . . . | 9.11    | 9.19 Vorm.    |

**Secundärzug**

ab Cilli 6 Uhr Früh Ank. Laibach 9 Uhr 24 M. Vorm.  
ab Laibach 5 Uhr 45 M. Abends Ank. Cilli 9 Uhr 4 M. Abends.

**Absahrt der Posten**

von Cilli nach:

Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Möttig, Trojana, Lutweh, Bir, Laibach um 5 Uhr Früh. Fraßlau, Präßberg, Laufen, Oberburg um 5 Uhr Früh. Wöllau, Schönstein, Mißling, Windischgraz um 5 Uhr Früh. Neuhaus um 7 Uhr Früh, 12 Uhr Mittags. Hohenegg, Weitenstein um 12 Uhr Mittags. Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 1 Uhr 5 M. Nachm.

**Eine grosse Wohnung,**

Hauptplatz 101, der ganze 2. Stock allein; 3 grosse und 2 mittlere Zimmer samt Allem, auch Gartenanteil um 350 fl. jährlich vom 1. October 1881 an zu vermieten. Ebenerdig, hofseitig, ist ein grosses Zimmer sogleich zu vermieten. Anfrage: Wolf. 346—

**Eine Wohnung,**

bestehend aus 3 Zimmern, 1 Kabinet und Küche im I. Stocke, nebst Benützung eines Gartens ist am 1. October zu beziehen. Anfrage bei F. Pacchiallo, Hauptplatz Nr. 103.

**Wohnung**

im Kamay'schen Hause, bestehend aus 2 Zimmern, Kabinet, ist mit oder ohne Möbel sogleich zu vermieten. Näheres bei F. Kapus.

Vorschriftsmässige

**Maulkörbe für Hunde**

sind vorrätig bei

**Gustav Gollitsch,**  
**Hauptplatz 108.**

**Nach Hilfe suchend**, durchfliegt mancher Krante die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jen Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wohl in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem ratzen wir, sich von Karl Goritschek, R. A. Universitäts-Buchdruckerei, Wien, I. Stefansplatz 6 die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Krante in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 450. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besitzer weiter keine Kosten, als 2 kr. für seine Postarten.

# Häuer,

## Förderer und Säuberer

mit guten Zeugnissen erhalten beim Richard Ritter von Drasche'schen Bergbau in Seegraben bei Leoben sogleich Arbeit.

### Ursula Lang

304—12

empfiehlt ihre Möbelhandlung in der Herrengasse Nr. 125 einem gütigen Zusprache, da in derselben alle Gattungen Möbel und Bettfournituren sich in stets grosser Auswahl am Lager befinden.

### Bergmann's Sommersprossen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen, empf. à Stück 45 kr. Apotheke Baumbach's Erben.

147

### Dachziegel,

gut gebrannt, bester Qualität, sowie auch Hohl-, Mauer- und Pflasterziegel, empfiehlt zur geneigten Abnahme Ergebnist

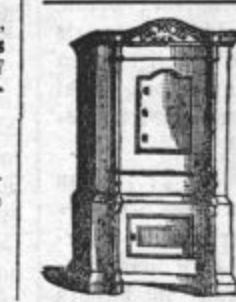
**Gustav Gollitsch,**  
Ziegelei-Besitzer, Cilli.

### Cassen

geg. Feuer u. Einbruch sicher in vorzüglichster Qualität zu billigen Preisen bei

**C. Polzer & Comp.** in Wien, Lieferanten der t. t. Steuer-, Post- und Telegrafenämter.

Fabrik: V., Luftgasse 3, Wien. Hauptniederl.: Wien, I., Wipplingerstr. 15. Tel., Gödelplatz Nr. 3. Commissionslager in allen Hauptstädten. Die 6000. Cassa wurde am 8. Juni 1881 vollendet, was mehr als Worte spricht.



## Die besten und billigsten Nähmaschinen

sind zu haben in der

Eisenhandlung zum „eisernen Mann“

Cilli, Hauptplatz 104.

Preis-Courants und Zeichnungen gratis und franco.



Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete

### Buchdruckerei

empfiehlt sich zur Uebernahme von Druckarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise. Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.

### BUCHDRUCKEREI

von

**JOH. RAKUSCH**

CILLI,

Herrengasse No. 6.

### Verlagshandlung

enthält Drucksachen für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.

Daselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagespost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegengenommen.

### Leih-Bibliothek

über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.

## A. Vidal & Comp.

### k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

**Niederdorf (Tirol)**

empfehlen außer den bisher erzeugten bestrenommirten

**Ravensburg (Württemberg)**

### FEIGEN-KAFFEE

nun auch, ganz reinen, echten

### CICHLORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen-Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben

Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich Vidal's Feigenkaffee o. Vidal's Cicchorianenkaffee zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten.

## Zwei möblirte Zimmer

sind vom 1. September an zu beziehen Ebenerdig im Hause Nr. 7, Wienerstrasse. 420—3

Ein vierzitziger schöner

### Glaswagen

ist wegen Platzmangel sogleich billig zu verkaufen. Anfrage bei R. Jaklin, Neuhaus. 414—3

Ein 3 Monate alter zahmer

### Rehbock

ist um 6 fl. zu verkaufen. Anzufragen beim Gemeinde-Amt Neukirchen. 411—1